

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 19 (1915-1916)
Heft: 2

Artikel: Ziele der staatlichen Wirtschaftspolitik
Autor: Baur, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ward er glücklich ins Coupee hineinbefördert. Ein traurig Bild aus der Realistik des Lebens.

Der Glanzpunkt der Strecke Genf-Annech liegt unstreitig zwischen La Roche sur Foron und dem Tunnel de la Barne, in welchem die Bahnlinie ihren Höhepunkt erreicht. In großartiger Schleife hebt sich der Zug an den Abhängen der Montagne de Cour höher und höher. Der Ausblick wird freier und weitet sich schließlich zum grandiosen Panorama. Einem immensen Fruchtgarten gleich breitet sich unten in der Ebene das Arvetal, les Voirons, petit und grand Salève steigen daraus empor und hinter diesen, über dem blauenden Spiegel des Genfersees, schließt die lang sich dehnende Kette des Jura das Riesenpanorama. Über kühne Viadukte klimmt der Zug immer näher zur Höhe, aus den tief gerissenen Bergschründen weht kalter Lufthauch. Im Tunnel de la Barne ist die Höhe erreicht. Dann geht's in rasender Eile und sausendem Lauf talabwärts. Trotz allen Bremsens wird man im Wagen unsanft hin und her geworfen. Das Landschaftsbild ist völlig verändert. Freilich fruchtbar, äußerst gut kultiviert ist auch dies Hochtal im Norden Annechs. Rebem, Kastanien, Obstbäume umstehen in erstaunlicher Fülle die großen, behäbigen Bauerngehöfte. Aufzgend unter ihrer Last führen die eigenartigen Bauerngespanne die süße Traubenfrucht nach der Station, damit sie hier nach dem Süden-Frankreichs versandt werden. Rings um dies Hochtal her recken zackige Savoyerberge ihre schneeigen Kuppen in die Höhe. Hier der Parmelan, das Wahrzeichen von Annechs Umgebung, mit trozig aufsteigenden Felswänden und tief gerissenen Schründen, der Berg der Murmeltiere und der Gemsen. Dort die zackigen Spitzen der Tournette. Dazwischen, daneben viele andere, kleinere, dem Fremden unbefannte. —

Endlich ward's erreicht, das Reiseziel des heutigen Tages. Noch galt's aber an der Zöllnerhütte heil vorbeizukommen. Schau, wie die prüfenden Hände eines Soldaten Hosen auf's genaueste visitieren. Ein unsagbarer Kram tritt aus dem Dunkel der vielen Taschen ans Licht. Cigarren, Cigaretten und andere zollunpflichtige Schätze. Man fand nichts, der Sohn des Krieges konnte gehen. Wir kamen an die Reihe. Ein Päckchen „Schweizer Stämpen“ lag in der Handtasche wohl verwahrt; die Koffern wurden aufgeschlossen, aber während er Andern darin das Unterste zu oberst gefehrt und alles durchwühlt, behandelte er unsere Siebensachen mit der größten Schonung. Wir konnten gehen und waren froh, die reisemüden Glieder bald im heimeligen Hotel zur Ruhe strecken zu können. (Fortsetzung mit Bildern folgt.)

Biele der staatlichen Wirtschaftspolitik.

Diejenige Wirtschaftspolitik ist die zweckmäßigste, welche die besten Voraussetzungen schafft, physisch, moralisch und geistig gesunde und leistungsfähige Menschen hervorzubringen und zu erhalten.

Die Wirtschaftspolitik des Staates darf nicht nur auf möglichste Erhöhung der Produktivität der Arbeit, also des Einkommens gerichtet sein.

Die Wirtschaftspolitik soll solche Verhältnisse anstreben, unter denen sich die größte Zahl physisch, moralisch und geistig gesunder Menschen entwickeln können.

Die Nachhaltigkeit der dringendsten Bedürfnisbefriedigung und die Ver-

meidung starker Schwankungen im Einkommen und in der Lebensmittelversorgung sind für die Wohlfahrt der Menschheit wichtiger als eine Erhöhung des Einkommens und als die Billigkeit der Lebensmittel.

Das kann der Staatsweisheit letzter Schluß nicht sein, daß es verwerflich wäre, für die Erhaltung der Bodenkultur und des Landvolkes ein Opfer zu bringen. Verdienst und Verbrauch sind nicht Selbstzweck, sondern sie dienen der Erhaltung eines gesunden, sittlich hochstehenden und leistungsfähigen Volkes. Die einzelnen Individuen und Generationen kommen und sinken dahin, und niemand kann sie zurückhalten. Was aber unvergänglich sein sollte, das sind die alten Traditionen und Sitten, das Wesen und der Charakter des Volkes, alles das Gute und Eigenartige, was die Nation von andern unterscheidet. Eine Wirtschaftspolitik, die diese höhern Pflichten ob der Jagd nach Gewinn und Genuß vergißt, ist verwerflich und banausisch und verdient nicht mehr Achtung als die Krämerseelen, deren Lebensinhalt Geldgier heißt.

Dr. C. Laur.



Das Wettstein-Haus in Basel. Ehemalige Wohnstätte des berühmten Bürgermeisters Rudolf Wettstein in Basel 1594—1666. Als Abgeordneter der Eidgenossenschaft beim westphälischen Frieden (nach dem 30jähr. Kriege) 1648 erwarb derselbe die vollständige Unabhängigkeit der Schweiz.

Phot. W. Gollas.



Holbein-Brunnen mit Dudelsackpfeifer-Statue in Basel.
Von Holbein. Phot. W. Gallas.

Saure Mühe — süßer Honig.

Von D. S. Marden.

Ein Grieche wollte seinen Bienen den mühseligen Flug zum Symmetus ersparen. Er beschnitt ihnen die Flügel und sammelte Blumen, damit sie ihr Geschäft zu Hause verrichten könnten. Sie gaben aber keinen Honig mehr; denn es ist gleichsam ein Naturgesetz, daß sie von allen Himmelsrichtungen her eintragen und ihre süße Last von weither holen müssen.

„Wir sind nicht in diese Welt gesetzt,“ sagt Ruskin, „um Dinge zu tun, in die wir unser Herz nicht hineinlegen können. Einen Teil unsrer Arbeit haben wir zu tun, um damit unser Brot zu verdienen, und dieser Teil erfordert Anstrengung; einen anderen sollen wir zu unserm Genuß tun, und dieser geschehe mit Begeisterung. Nichts aber darf nur halb oder zur Not getan werden, sondern alles mit ernster Absicht, und was diese nicht wert ist, unterbleibt besser. Was heißt überhaupt leben? Ein Philosoph antwortet darauf: „Derjenige, welcher weiß, was handeln, arbeiten, vollbringen heißt, der ruft in der Überzeugung seines Herzens: dies allein heißt leben!“